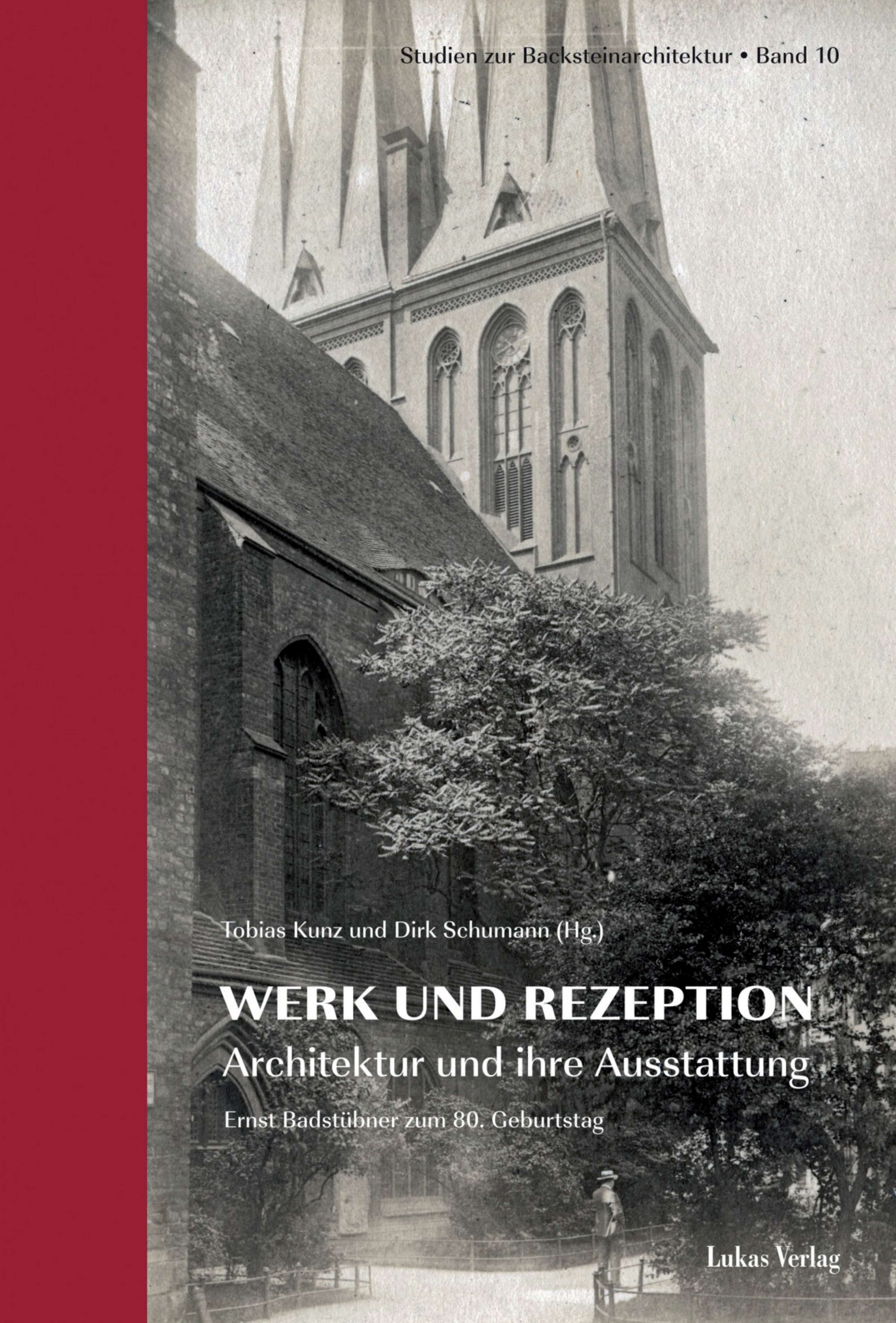




Studien zur Backsteinarchitektur • Band 10

Tobias Kunz und Dirk Schumann (Hg.)

WERK UND REZEPTION

Architektur und ihre Ausstattung

Ernst Badstübner zum 80. Geburtstag

Lukas Verlag

Werk und Rezeption – Architektur und ihre Ausstattung

Studien zur Backsteinarchitektur • Bd. 10

Tobias Kunz und Dirk Schumann (Hg.)

Werk und Rezeption

Architektur und ihre Ausstattung

Festschrift Ernst Badstübner zum 80. Geburtstag

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag:
Historisches Foto der Nikolaikirche, um 1920, Archiv Dirk Schumann

Mit freundlicher Unterstützung des Corpus Vitrearum Deutschland
und der Wartburg-Stiftung Eisenach.

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2011
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Satz: Susanne Werner
Reprographie und Umschlag: Lukas Verlag
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg

Printed in Germany
ISBN 978-3-86732-114-3

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	9
Grußwort	11
JÖRG HASPEL	
Grußwort	13
JUTTA KRAUS	
Gedanken zum Werk von Ernst Badstübner	15
HELMUT BÖRSCH-SUPAN	

Mittelalterliche Architektur und ihre Ausstattung

Steine als Reliquien	21
Zum Verhältnis von Form und Materie in der mittelalterlichen Kirchenarchitektur	
MATTHIAS MÜLLER	
Der Dom in Siena als Backsteinbau	51
DETHARD VON WINTERFELD	
Raum, Licht und Farbe	67
Architektur und Glasmalerei in spätgotischer Zeit	
RÜDIGER BECKSMANN	
Schranken und Lettner in den Kirchen der Mönche im Mittelalter	116
HEINRICH MAGIRIUS	
Das doppelseitige Triumphkreuz in der Lübecker Katharinenkirche	131
Ein Beitrag zur Franziskanischen Reform im 15. Jahrhundert	
ANNETT ALVERS	
Bildarchitektur	149
Norddeutsche Wandel-Retabel als konstruktive Entwicklungen typologischer Bildsysteme im späten Mittelalter	
BURKHARD KUNKEL	
Bernhard von Schrattenbach und die erste Renovatio der Klosterkirche Neuzelle (1655–58)	165
TOBIAS KUNZ	

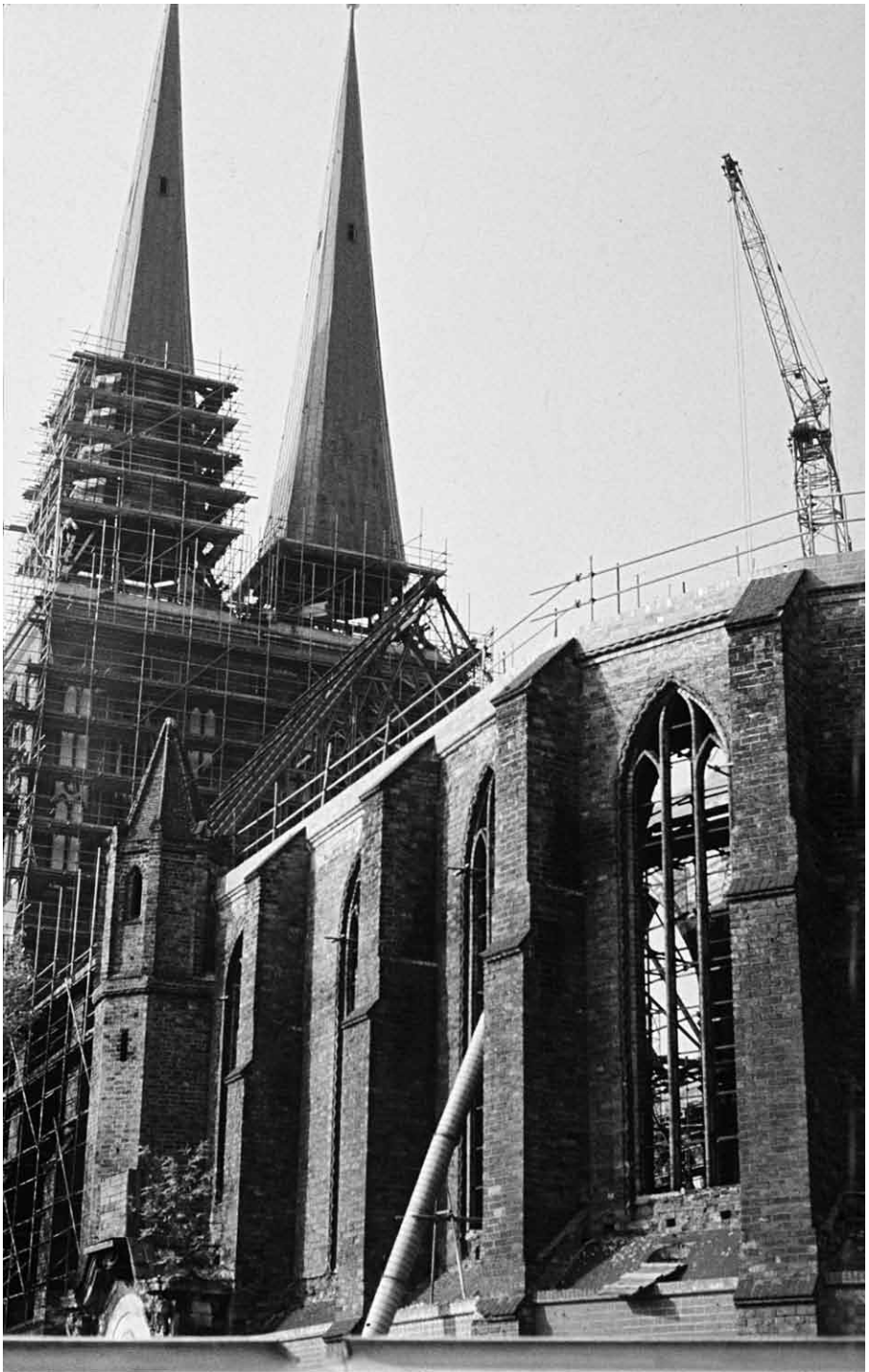
Der Backsteinbau in Norddeutschland

Mittelalterliche Turmvorhallen nordostdeutscher Backsteinkirchen	189
BARBARA RIMPEL	
Zur Baugeschichte der St. Nikolaikirche in Greifswald	218
HANS GEORG THÜMMEL	

»Eine feste Burg«	232
Die Kirche von Hohen Viecheln	
TILO SCHÖFBECK	
Die frühe Baugeschichte des Brandenburger Doms im Lichte ihrer Befunde	249
CARLJÜRGEN GERTLER	
Die Schauwände des Frankfurter Rathauses	271
Symbole einer aufstrebenden Handelsstadt des 14. Jahrhunderts	
CHRISTIAN NÜLKEN	
Die Berliner Nikolaikirche	
Zur mittelalterlichen Baugeschichte der Berliner Nikolaikirche	285
Eine bauarchäologische Spurensuche	
DIRK SCHUMANN	
Raumfassung und Restaurierung	319
Befund und Befundinterpretation am Beispiel der Berliner Nikolaikirche	
JAN RAUE	
Reste der Herrlichkeit	340
Die mittelalterlichen Kunstschatze der Berliner Nikolaikirche	
PETER KNÜVENER	
Schicksale eines Denkmals	356
Die Geschichte der Berliner Nikolaikirche von 1939 bis heute	
ALBRECHT HENKYS	
Historismus und Denkmalpflege	
Schinkel in Paulinzella	379
HELMUT BÖRSCH-SUPAN	
Die Entwürfe Ferdinand von Quasts für die Wartburg	389
GRIT JACOBS	
Das Danziger Haus auf der Pfaueninsel	403
Ein gotisches Bürgerhaus zwischen klassizistischer Translokation und modernem Neubau	
EDMUND KIZIK und MAŁGORZATA OMILANOWSKA	
Das Geschick der Waldkapelle von Hessenwinkel und andere Kirchen des Büros Jürgensen & Bachmann	419
GERLINDE STROHMAIER WIEDERANDERS	
Bruno Taut – was für ein Mensch steckt hinter der Farbe	429
THOMAS DRACHENBERG	
Autoren	445



Ernst Badstübner vor dem Westportal des Halberstädter Doms, September 2011,
Foto: Tobias Kunz



Ruine der Berliner Nikolaikirche während des Wiederaufbaus 1984, Foto: Ernst Badstübner

Vorwort

Als vor etwas mehr als zehn Jahren der erste Band der Reihe »Studien zur Backsteinarchitektur« erschien, war es Ernst Badstübner, der darin den Chorbau der Berliner Nikolaikirche mit einer neuen Idee verband. Er sah in ihr das Frühwerk des herausragenden Baumeisters Hinrich Brunsberg, der in der Architektur dieser Kirche »hochgotische Gliederstruktur« durch eine »baukörperliche Geschlossenheit« bereicherte, und stellte damit die Entstehung dieses charakteristischen mittelalterlichen Baus, eines Hallenumgangschors mit niedrigem Kapellenkranz, in den Kontext zeitgenössischer Architekturprozesse des südlichen Ostseeraums sowie der Vorbildwirkung der Architektur der Parler. Es bot sich daher für den zehnten Band dieser Reihe, der dem Mitherausgeber Ernst Badstübner als Festschrift zum 80. Geburtstag gewidmet ist, an, diesen Bau, der wie kein anderer mit dem denkmalpflegerischen Schaffen des Jubilars verbunden ist, innerhalb der hier versammelten Aufsätze in den Mittelpunkt zu rücken. Schließlich gelang es unlängst, im Zuge von Wiederherstellungsarbeiten weitere interessante Aspekte zur Berliner Nikolaikirche aufzudecken.

Doch trotz dieses Schwerpunkts wird der Band auch der epochen-, gattungs- und immer wieder fächerübergreifenden Arbeitsweise Ernst Badstübners gerecht, indem er vielfältige Ansätze und Sichtweisen zu wesentlichen Phänomenen von Architektur und Kunst miteinander verbindet und sich nicht auf eine Zeitstellung und auf eine Region beschränkt. So kann auch das Baumaterial nur im weitesten Sinne eine thematische Klammer bilden, gibt es hier neben Beiträgen zur Backsteinarchitektur und zu ihrer Ausstattung auch solche, die sich mit funktionsgeschichtlichen und konzeptionellen Aspekten von Architektur und natürlich auch mit Fragen der Denkmalpflege beschäftigen. Dabei wird nicht nur ein Bogen vom Mittelalter bis hin zu denkmalpflegerischen Bemühungen der Gegenwart geschlagen: Die aus unterschiedlichsten Arbeitsgebieten stammenden Autoren bringen ihren ganz eigenen Blick in die Fragen zur Konstruktion, zum Material und zur liturgischen Funktion von Ausstattung ein oder behandeln die späteren Sichtweisen einer Rezeption oder der Neuorientierung.

Mit vielen dieser Aspekte hat sich auch Ernst Badstübner in seinen Publikationen und Diskussionen beschäftigt. Kollegen, Mitarbeiter und Schüler konnten ihn mit derselben Klarheit über konkrete Fragen zur märkischen Backsteinarchitektur reden hören wie über ikonographische Probleme und ihre bildliche Umsetzung in der Reformationszeit. Stets geht es um Sichtbarmachung der Intention eines Kunstwerks und um den Gestaltungswillen, den Auftraggeber mit ihrer Stiftung verbanden. Es liegt ein zutiefst didaktischer Zug in der Arbeit des Jubilars, der es immer wieder versteht, die Essenz einer Architektur oder eines Bildes in knappen und schnörkellosen Worten zu vermitteln. Mit den vorgelegten Beiträgen verbinden die Herausgeber die Hoffnung, dass neben der inhaltlichen Vielfalt nicht zuletzt auch das Ergebnis dieser pädagogische Begabung des Jubilars spürbar wird.

Wir danken den zahlreichen Mitwirkenden, neben den Autoren ganz besonders der geduldigen Arbeit des Lukas Verlags und seiner Mitarbeiterin Susanne Werner. Der Band hätte jedoch ohne die materielle und ideelle Unterstützung von Sibylle Badstübner-Gröger, Camilla Badstübner-Kizik und Edmund Kizik nicht zustande kommen können.

Die Herausgeber



Ernst Badstübner vor Wandmalereien des Moldauklosters Sucevița (Rumänien), Sommer 2011, Foto: Walter Pölking

Glückwunsch und Dank an Prof. Badstübner zum 80. Geburtstag

Lieber Herr Badstübner,

es heißt, wer schreibt, der bleibt. Ich muss gestehen, es ist uns nicht gelungen, einen vollständigen oder auch nur annähernd repräsentativen Überblick über Ihr schriftliches Œuvre zu erlangen, um es hier würdigen zu können. Aber als Denkmalpfleger wissen wir natürlich auch, und vor allem wussten das die Menschen anscheinend seit jeher und selbst die ohne bisher nachgewiesene Schrift, es gilt auch: Wer baut, der bleibt. Und so möchte man von Amts und Anliegen wegen hinzufügen: Was konserviert wird (und was restauriert wird), bleibt, vor allem wenn es kontinuierlich gepflegt wird.

Schreiben ist manchmal ein einsames Geschäft, selbst wenn es nicht im Elfenbeinturm oder abgeschiedenen Studierstübchen erfolgt. Denkmale pflegen hingegen ist immer ein gemeinsames Geschäft, erfordert Kommunikation und Kooperation und kann gerade deshalb unerhört anstrengend, ermüdend und erschöpfend sein.

Ich danke Ihnen an dieser Stelle im Namen des Landesdenkmalamtes Berlin und im Namen vieler Mitarbeiter besonders herzlich dafür, dass Sie nicht nur durch Ihre Forschungen und Veröffentlichungen, durch Vorträge und Expertisen die Denkmalpflege in der Praxis unterstützt haben, sondern immer auch ein offenes Ohr für uns hatten, wenn es darum ging, sich in die Mühen der Ebene zu begeben, in Expertenberatungen und Abstimmungsrunden, auch in Streitgespräche und vor allem immer wieder in oder an die Denkmale selbst, also vor Ort auf die Baustellen und Baugerüste, in Restaurierungswerkstätten oder zu Bemusterungen und Materialproben. Ich danke Ihnen auch dafür, dass Sie selbst mit uns gelegentlich eine gewisse Ratlosigkeit vor Ort geteilt und ausgehalten haben; und dass Sie manchmal sogar unserer Erwartung oder (stillschweigenden) Hoffnung auf ein wohlfeiles Rezept nicht entsprochen oder kein schnelles Konservierungs- und Restaurierungskonzept aus dem Ärmel geschüttelt haben, wo wir uns durch ihr Hinzuziehen vielleicht auch nur weitere Fragen und Gedanken, auch Zweifel ersparen wollten.

Herr Badstübner ist ein Denkmalgelehrter oder, wie Tilmann Breuer womöglich formuliert hätte, ein ausgesprochener »Denkmalkundler«, ein Kundschafter, also einer, der auskundschaftet, aber auch ein Kündler, ein Vermittler von Denkmalkenntnissen oder eben Denkmalwissen. Diese respektable Eigenschaft teilen Sie mit einigen handverlesenen Vertretern der Hochschuldenkmalpflege, also der denkmalinteressierten und bisweilen sogar denkmalengagierten Kunstwissenschaftler, Architekten, Historiker oder Restaurierungswissenschaftler aus den Universitäten. Aber Herr Badstübner betreibt nicht nur die Katheder-Denkmalpflege oder den Seminar-Denkmaldiskurs, die uns (den staatlichen Konservatoren) liebe oder wenigstens wichtige kollegiale und womöglich immer kritisch korrigierende Wegbegleiter sind, sondern Herr Badstübner hat auch unmittelbar an der Denkmalpflege-Praxis teil. Er ist Teil-

haber, nicht als stiller, geistiger Teilhaber oder Inhaber von Denkmalinterpretation und Denkmalerkenntnissen seiner Veröffentlichungen, sondern er hat oft Anteil an konkreten Meinungs- und Entscheidungsfindungen in der Konservatorenpraxis, und er nimmt noch häufiger Anteil an dem konkreten Denkmal-Geschehen in der Stadt. Herr Badstübner ist uns auch eine Art praktischer Denkmalpfleger im Ehrenamt.

Ich glaube, es ist ihm eine wissenschaftliche Selbstverständlichkeit, eine Frage der wissenschaftlichen Redlichkeit und Selbstreflexion, in der konkreten Begegnung mit dem Denkmal und mit Denkmalfunden eigene Vorstellungen zu überprüfen, bestätigen oder verbessern zu können, also immer auf Erkenntnisgewinn hoffen zu dürfen. Gleiches gilt für den Kontakt, den Dialog oder auch die abwägende Für- und Widerrede im Kollegenkreis oder im Kreis der Denkmalverantwortlichen (Eigentümer, Nutzer, Finanziers, Planer, Handwerker etc.), die Herr Badstübner nicht scheuen, ja, wahrscheinlich auch gar nicht missen möchte, weil sich daraus immer auch weiterführende Anregungen mitnehmen lassen, und wäre es nur im Sinne der Selbstüberprüfungen oder der Erfahrung von Vermittlungsproblemen und vielleicht auch von Grenzen der Überzeugungsfähigkeit und Verallgemeinerbarkeit schlechthin. Sie sind, lieber Herr Badstübner, ein ausgesprochener Teamspieler, nicht nur im Autorenkollektiv oder Herausgeberteam, sondern auch in der Zusammenarbeit vor Ort. Und Sie wissen: Was in der eigenen Fachwelt oder im Umfeld der Partner der Denkmalpflege nicht vermittelbar ist, wird in der öffentlichen Meinungs- und Bewusstseinsbildung ebenfalls nur sehr schwer konsensfähig sein.

Hinzukommt aber, verehrter Kollege, lieber Herr Badstübner, Sie setzen sich dem Denkmal vor Ort und dem kollegialen Konservatorengespräch nicht nur aus, weil sich das gewissermaßen so gehört, eine wissenschaftliche Pflichtübung sein sollte, sondern, so habe ich den Eindruck: Es macht Ihnen auch Spaß, bereitet Freude, es gibt Ihnen Kraft. Und das macht auch uns Spaß, bereitet uns Freunde und gibt uns Kraft. Lieber Herr Badstübner, wir danken ihnen von ganzem Herzen für ein Leben im Dienst der Denkmalpflege, dafür, dass Sie ein Leben im Hauptamt und im Berufsleben und das folgende Leben im Ehrenamt und viel sogenannte Freizeit den Denkmalen und ihrer Pflege gewidmet haben. Wir wünschen, Ihnen und uns, dass das noch viele Jahre unvermindert möglich sein wird. Dazu wünschen wir Ihnen alles Gute, Kraft, Gesundheit, einen guten Mut und Ihre liebe Frau zur Seite. Herzlichen Glückwunsch und herzlichen Dank!

Jörg Haspel

Grußwort

»Thüringen hatte ich in der Berliner Zeit nie aus den Augen verloren«, bekannte der neue Burghauptmann bei seinem Amtsantritt 1992 und wies dabei nicht nur auf den Heimatort Rudolstadt, sondern auch auf seine Publikationen über Kloster Veßra, Kirchen in Breitungen und Schmalkalden oder über das alte Mühlhausen. Aus der Praktikantenzeit, die der junge Ernst Badstübner um 1950 am Thüringer Museum absolvierte, war ihm aber auch Eisenach wohl vertraut. Noch umgeben von Kriegsrüinen erklärte der damalige Museumsdirektor Fritz Kämpfer später, »gehörte es zum Lebensgefühl jener Jahre, dass man das Schöne und Wertvolle weniger im Neuzuschaffenden suchte, sondern eher im Überkommenen, in den Kostbarkeiten der alten Kunst und Kultur.« Für den Praktikanten mag er einer der Wegweiser gewesen sein; der nunmehrige Wartburgchef lenkte jedenfalls des Öfteren seine Schritte zu Kämpfers Alterswohnsitz im Eisenacher Villenviertel, wo man sich sicher gern des »zwanglosen Miteinander« von einst erinnert hat.

Die Wartburg gab sich 1992 und in den folgenden Jahren weniger zwanglos. Die gerade vollzogene Trennung in Stiftung und Wirtschaftsbetrieb, die Berufung eines wissenschaftlichen Beirats, die aus der Taufe gehobene Wartburg-Gesellschaft und der Antrag zur Aufnahme in das UNESCO-Welterbe machten nur einige Punkte vom Tagesgeschäft aus. Darüber hinaus erschien 1992 der erste Band des Wartburg-Jahrbuchs, das bis heute Ausdauer bewies, vermehrt wurden Sonderausstellungen gezeigt, die sich auch im hauseigenen Publikationsangebot niederschlugen, und nicht zuletzt wuchs der Burg und ihrem Repräsentanten im politischen wie medialen Leben des Freistaats die Rolle des kulturellen »Leuchtturms« zu. Der in Denkmalpflege und Lehrtätigkeit längst versierte Kunsthistoriker sah indes auch ungewohnten Aufgaben gelassen entgegen, nur angesichts des wogenden Massentourismus und seiner Regeln gestand er, Neuland zu betreten. Nun würde sich jeder, der ihn kennt und sich für das Metier interessiert, liebend gern von Ernst Badstübner in Kunst- und Baugeschichte entführen lassen, doch handverlesenes Publikum bildet nach wie vor eher die Ausnahme. Das Gros der rund 500 000 jährlichen Gäste erwartet bei seinem Besuch Kaiserwetter, Kurzinformation und Kaffee, wenn es denn schon den schweißtreibenden Aufstieg in Kauf genommen hat. Ein an Zahlen, Statistiken, Förderprojekten und schnelllebigen Trends orientiertes »Kulturgeschäft« muss man auf der Wartburg sicher stets im Auge behalten, zumal sich die Stiftung größtenteils selbst finanziert – mögen muss man es nicht. Ob der ruhig besonnene Burghauptmann und Meister der leisen Töne dies alles gemocht hat, bleibe (zweifelnd) dahingestellt, jedenfalls übte auf ihn die Lehre eine bleibende Anziehungskraft aus, und als Gastdozent an verschiedenen Universitäten nahm er sie auch wahr. »Vielleicht ist es möglich, dass Eisenach mit der Wartburg ein wissenschaftliches Zentrum für Landesgeschichte unter Einschluss von Kunst-, Literatur- und Musikgeschichte wird«, hoffte er in schönem Optimismus und

der berechtigten Überzeugung, dass »Stadt und Burg viele Voraussetzungen dafür« bieten. Eine Idee, die, von schwung- und geistvoller Kommunal- und Landespolitik unterstützt, vielleicht zukunftsfruchtig gewesen wäre, so aber leider nicht aufging.

Als Ernst Badstübner im Herbst 1994 dem Ruf an die Ernst-Moritz-Arndt Universität in Greifswald folgte, konstatierten das die »Wartburger« mit einem weinenden und einem lachenden Auge. Man ließ den rundum angenehmen Chef nicht gern gehen, gönnte ihm andererseits jedoch von Herzen den Platz, auf den er eigentlich immer hingehört hat – auf den Lehrstuhl für Kunstgeschichte. Zwischen ihm und der Wartburg lagen plötzlich über 600 Kilometer, den Rücken kehrte er dem Olymp aber nicht, sondern übernahm 1996 den Vorsitz des wissenschaftlichen Beirats. Auch wenn er diese Funktion im März 2007 niederlegte – ich bin sicher, er wird ebenso gern an die zweijährige Amtszeit als Burghauptmann zurück denken wie all jene, die ihn hier erlebt haben.

Jutta Kraus, Wartburg-Stiftung